

*München: C. H. Beck 2020, 280 Seiten, mit 6 Karten.*

Der Titel ist vielversprechend, das Autoren-Duo renommiert, der Verlag verspricht breite Leserschaft. Das Ergebnis aber ist – dies vorweg – enttäuschend, zumindest aber ernüchternd. Zu schade, denn das kleine Südtirol, seit genau einem Jahrhundert nördlichste Provinz des Königreichs, dann der Republik Italien, ist ein spannendes Themenfeld von zeitweise europäischer Ausstrahlung. Die politischen Spannungslagen, in denen sich die Region bewegt, sind größer als ihre überschaubare Dimension, der lange Weg aus wirtschaftlicher und sozialer Schwäche hin zur prosperierenden Wohlstandsregion ist beeindruckend, die Beziehung zwischen drei Sprachgruppen eine Herausforderung. Erst recht verdient der Weg in eine beachtliche Autonomie besondere Aufmerksamkeit. Umso erfreulicher daher, wenn ein Überblick die Genese der Provinz seit der Vor- und Frühgeschichte nachzeichnet, um über Mittelalter und Frühe Neuzeit Kurs auf die Gegenwart zu nehmen. Das zeitlich ausgedehnte Konzept verspricht Einblick in Besonderheiten und Zusammenhänge der 7400 Quadratkilometern kleinen Region im Herzen der Alpen.

Der Hauptteil des Buches stammt von Brigitte Mazohl, 1993–2015 Ordinaria für Österreichische Geschichte an der Universität Innsbruck. Sie behandelt in 12 Kapiteln die Epochen bis zum Ersten Weltkrieg, an die Rolf Steininger, 1984–2010 Leiter des Instituts für Zeitgeschichte in Innsbruck, mit drei Kapiteln anschließt. Obwohl Mazohl das Gros der Arbeit verantwortet, firmiert er als gleichberechtigter Mitautor.

Wo liegt Südtirol? Als Raum, von dem das Buch handelt, wird das Gebiet der Autonomen Provinz Bozen angenommen, also jene politische Einheit, die 1919 durch die Abtrennung aus dem früheren Kronland Tirol entstanden ist. Dieses Gebiet zwischen Brenner und Salurner Klause, Winnebach und Reschen wird in die Tiefen der Vorgeschichte zurück projiziert und seine Geschichte von Ötzi's Zeiten bis zur Gegenwart in seiner historischen Entwicklung behandelt, in engem Zusammenhang mit der Entwicklung im Tirol und im Trentino.

Dabei zeigt sich ein Grunddefizit des Buches: Sein Raum wird in seiner geografischen, ökologischen und imaginären Dimension nicht beschrieben und bleibt ohne Kontur; „Südtirol“ ist räumlich kaum verortet. Während seine politische Entwicklung ausführlich zur Sprache kommt, sind geografische, klimatische und kulturelle Eigenheiten der Region nicht einmal angedeutet. Natur, Landschaft und Klima, jene Anmutungen also, die jedem Südtirol-Besucher ins Auge stechen, fehlen, erst recht die Fülle biologischer und kulturelle Diversität, die die Region vom Norden unterscheiden.

Die Lage am Südabhang der Alpen, die klimatische Gunst, Natur und Vegetation, sind unberücksichtigt, obwohl gerade an ihnen markante Unterschiede und Verflechtungen mit den Nachbarn hervortreten. Die durch die Schleuse des Etschtals gebildete Wärmekammer inmitten der Alpen, die daraus resultierende Biodiversität und die sprachliche Vielfalt der Region, die ihre Eigenart im Gegensatz zum Norden konstituieren, bleiben vernachlässigt. Dass das südliche Tirol mit den Dolomiten ein faszinierender Gebirgsraum ist, wird offenbar als selbstverständlich vorausgesetzt. Die Aussparung bedeutet Verkümmern und Verzicht: Wenn in einer historischen Darstellung über eine Region „Natur“ als zentrale Akteurin fehlt, fehlen zentrale Perspektiven. Natur ist ein konstitutives Element von Geschichte und Gegenwart, nicht nur als Beitrag der Umweltgeschichte, sondern als historische Hauptachse.

So handelt das Buch von Herrschaftsformen und politischer Geschichte, streift Wirtschaft und Soziales, greift Kunst und Kultur auf – in anerkennenswerter Faktensicherheit, aber erstaunlich raumblind.

Die Genese menschlicher Siedlung auf dem Territorium ist präzise umrissen: Der Mann aus dem Eis als weltweit bekannte Leitfigur steht als früher Cicerone am Beginn des Parcours, an den dann bekannte Siedlungsformen der rätischen und römischen Epoche anschließen, ergänzt durch aktuelle Neuerkenntnisse. Hier vermerkt man die kundige Hand des Archäologen Günther Kaufmann, der die Darstellung bis in die Römerzeit maßgeblich unterstützt hat. Bestens erfasst ist auch die Entstehung der Bistümer Brixen und Trient, die Präsenz von Ethnien wie der Langobarden und Bajuwaren wie die Persistenz des Romanischen. Präzise markiert ist der Aufstieg politischer Herrschaftsträger im Zuge des ottonisch-salischen Reichskirchensystems wie der anschließende Aufstieg von Grafengeschlechtern, zumal der Tiroler Grafen.

Dabei bleibt aber eine heuristisch fruchtbare Frage außer Betracht: Warum konzentrierten sich bis ins Hochmittelalter Handel, territoriale Politik und geistliche Herrschaft auf die Region südlich des Brenners? Weshalb eigneten dem Raum zwischen Brixen, Bruneck, Bozen und Meran bis um 1400 stärkere Funktionen als inneralpine Drehscheibe als der Region im Norden des Passes? Solche Aspekte, die auf die Spezifik des südlichen Tirol hinführen, werden nicht angemessen erfasst.

Hier aber, in den Territorien des Südens entstanden, von Karolingern, Ottonen und Saliern mit Nachdruck gefördert, bereits um 1000 nach Chr. geistliche Fürstentümer, hier bildete sich auf Schloss Tirol ab 1200 die Landesherrschaft, die sich erst ab 1420 nach Norden verlagerte. Im südlichen Bozen wuchsen ab 1200 die Messen als wichtige Handelsplattform, ideal zur Vermittlung zwischen der italienischen und oberdeutschen Produktpalette. Statt diese strukturierenden Kräfte nachzuzeichnen, die die Gestalt des späteren Südtirol prägten, in enger Verbindung zu Nord und Süd, werden

bekannte Linien der Herrschafts- und Kirchengeschichte von Meinhard II. bis Maximilian I., von Kassian bis Cusanus, ausgezogen. Bis ins Spätmittelalter reproduziert das Buch mit eigenen Akzenten wesentliche Elemente des Narrativs, das Josef Riedmann in seiner kleinen „Geschichte Tirols“ (1982) und in der großen Mittelalter-Darstellung (1985) vorgelegt hat, mit behutsamen Aktualisierungen, aber auf wohl bekannten Trassen.

Mit der Frühen Neuzeit erreicht die Autorin zunehmend eigenes Forschungsterrain. Allerdings fragt sich auch hier, weshalb diese „Geschichte Südtirols“ vor allem die „Geschichte Tirols“ behandelt und die bekannte Herrschaftsgeschichte von Maximilian I. bis zur Habsburger Nebenlinie in Innsbruck ausführlich rekonstruiert, anstatt die Entwicklung in Nord und Süd kontrastiv zu vergleichen. Es wäre nicht schwer gefallen, die ab 1500 einsetzende Schwerpunktbildung Tirols rund um die Innsbrucker Zentrale dem polyzentrischen Süden mit dem Archipel der Herrschaft der Bischöfe, den landesfürstlichen Territorien, der Städtelandschaft Brixen, Bruneck, Klausen, Meran und Bozen gegenüberzustellen. Ebenso das Eigenleben des Südens zu konturieren, der sich als wirtschaftlicher und sozialer Brennpunkt immer wieder auffallend vom Norden absetzte. Es lohnte sich, die von Sterzing abwärts verstärkten Polyzentrik und die Partikularismen, wie sie lange vor der Epoche der Nationalismen bestanden, in Vergleich und Gegensatz zum Norden zu ziehen. So aber durchlesen wir eine kultivierte und aktualisierte Version der Geschichte Tirols, die neue Akzente setzt, aber den Süden nur fallweise als Farbtupfer ins Spiel bringt, ohne seine strukturelle Eigenart zu würdigen. Zudem bildeten neben dem Etschland und den bischöflichen Territorien der Vinschgau und das erst seit 1500 tirolische Pustertal Räume von ausgeprägter Eigenständigkeit, Wirtschaftsweise und sprachlich-kultureller Sonderung.

Nach dem Aussterben der tirolischen Linie der Habsburger 1665 wurde die Grafschaft Tirol dem habsburgischen Gesamthaus in Wien direkt unterstellt. Der Zentralismus Wien äußerte sich vorerst zurückhaltend, es beschränkte sich darauf, das ferne, strategisch zwar bedeutende, aber nach Versiegen des „Bergsegens“ wirtschaftlich sekundäre Tirol an langer Leine zu führen. Dem Süden bot dies Gelegenheit, sich vom Norden abzusetzen, etwa durch die ständische Aktivität in Bozen (ab 1720) und die wachsende Rolle der Bozner Messen, in deren Umfeld sich das 1632 errichtete Messegericht, der Merkantilmagistrat, als „ökonomische Schattenregierung“ des Landes profilierte.

Diese Haltung verstärkte sich, als nach Regierungsantritt von Maria Theresia 1740 der Ausbau des Gesamtstaats voranschritt. Tirol wurde straffer in den Staatsaufbau eingebunden, der Zugriff Wiens über das Gubernium in Innsbruck verstärkt. Gerade im Süden regte sich Widerstand, hier gewann der Partikularismus etwa in den Bauernprotesten des Burggrafenamts 1762 verstärkt Ausdruck. Die Autorin schildert souverän die Einbindung Tirols in

den Prozess der Staatsbildung unter Maria Theresia und Joseph II., da sie europäische Politik, innere Reform und deren Auswirkung auf die Region elegant verschränkt. Auch hier aber ließe sich die Rolle des Südens durch den Blick auf die nur kurz angedeutete „Bozner Partei“ vertiefen.

Das 19. Jahrhundert schildert Mazohl trotz hoher Expertise seltsam kursorisch. Den Höhepunkt des Landes-Partikularismus mit dem AH-Effekt von 1809, die ab 1814 einsetzende Einschmelzung Tirols in den österreichischen Kaiserstaat und die anschließende Revolutions- und Verfassungsära zogen neue Linien der Differenzierung zwischen Nord und Süd. Bedauerlich, dass die ab 1850 zunächst durch die vorläufige Errichtung einer Kreisregierung, ökonomisch durch den Handelskammerbezirk Bozen und die im Vergleich zum Norden verstärkte Nationalisierung nicht in Vergleich gezogen werden. Die langsame Genese und das *mental-mapping* Südtirols in seiner heutigen Konfiguration, das lange vor 1918 einsetzte, ließe sich effektiv darstellen, ohne Linien politischer Landesgeschichte zu vernachlässigen. Die Möglichkeit blieb leider ungenutzt.

Und warum verzichtet die Frauenhistorikerin Mazohl auf jeden tieferen Ansatz von Geschlechtergeschichte? Frauen in Eliten, in Mittel- und Unterschichten sind im südlichen Tirol vielfach historisch greifbar: Nicht nur Landesfürstin Claudia De' Medici, auch Maria Hueber, Annette von Menz, Maria von Mörl und Emma Hellenstainer; in diesem Buch aber vermerkt man/frau schmerzlich ihr Fehlen.

Rolf Steininger hat sich um die Zeitgeschichte Südtirols herausragende Meriten erworben und trotz internationaler Forschungsschwerpunkte der kleinen Region stete Aufmerksamkeit gewidmet. Aber sein Südtirol-Bild ist nach 30 Jahren ebenso vorhersehbar wie wenig inspirierend, zumal es mit beinahe teleologischer Regelmäßigkeit auch in diesem Band bereits 1972 endet, als sei mit der zweiten Autonomie das „Ende der Geschichte“ erreicht. Steininger handelt rund 55 Jahre seit 1918 gewohnt routiniert ab: Für Gäste informativ, für Südtirol-Kenner hingegen ein kanonisierter Parcours ohne innovativen Funkenflug. Die letzten 50 Jahre sind nur angedeutet und damit bleiben die Jahrzehnte außer Betracht, in denen sich das heutige Südtirol in seiner Dynamik, seinen Widersprüchen, inneren wie äußeren Konfigurationen entwickelt hat.

Ein weiteres Manko des Autoren-Duos ist zu erwähnen. Konstitutiv für Südtirol ist seine kulturelle Diversität: Aber seine beachtliche literarische Produktion endet im Buch bei Carl Dallago, während Autoren wie Gatterer, Kaser, Kofler, Zoderer oder Schriftstellerinnen wie Sabine Gruber, Francesca Melandri oder Lilli Gruber keine Erwähnung finden, obwohl sie Kultur und Lebenswelt des Landes seismografisch erschließen. Künstler europäischen Formats wie Markus Vallazza fallen durch den Rost, Theater ist kein Thema;

ebenso wenig Sport und Sportler wie Klaus Dibiasi und Gustav Thöni, deren Rolle für Südtirols Image in Italien und das Selbstbild des Landes kaum zu überschätzen ist.

Weit bedauerlicher ist das Ausblenden der italienischen Perspektive, da in der „Geschichte Südtirols“ die im Lande lebenden Bürgerinnen italienischer Muttersprache und ihre Lebenswelt nicht auftauchen – das Buch handelt vom „deutschen Südtirol“, zumal die ladinische Sprachgruppe unsichtbar bleibt.

Leider führt auch die (formal schludrige) Bibliographie Titel italienischsprachiger Historiker\*innen kaum an und ignoriert die grundlegenden Beiträge von Andrea Bonoldi, Andrea Di Michele, Andrea Leonardi, Giorgio Mezzalana, Carlo Romeo oder Alessandra Spada für die Geschichtsforschung Südtirols. Auch die Basis-Texte von Helmut Alexander, Michael Gehler und Stefan Lechner fehlen im Literaturanhang; dafür ist Steininger mit zehn eigenen Titeln abundant vertreten.

Die vorliegende „Geschichte Südtirols“ bietet historisches Graubrot, nahrhaft, aber im Munde quellend, trocken im Geschmack, ohne die notwendigen Mineralstoffe und Vitamine neuer historischer Zugriffe. Ihre Meriten sind die sichere Rekapitulation und aktualisierte Auffrischung des Bekannten im großen Kontext; gravierend die Unfähigkeit, Südtirol perspektivisch und thematisch neu einzuordnen. Dies wäre gerade in einem überschaubaren Band von essayhaftem Format denkbar gewesen. Südtirol verdient definitiv einen Neuansatz – eine vergleichende Darstellung, disziplinar umfassend und mit europäischen Perspektiven. Diese Chance wurde hier leider vergeben.

*Hans Heiss*

---

## Michael Span, Ein Bürger unter Bauern? Michael Pfurtscheller und das Stubaital 1750–1850

*Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2017, 468 Seiten.*

Mit dem Titel seines Buches und dem Fragezeichen dahinter stellt Michael Span die Auseinandersetzung mit Michael Pfurtscheller (1776–1854) unter die spannende Frage der Kategorisierung ländlich-bäuerlicher Unternehmer, Handelsleute und Gastwirte – im konkreten Fall am Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert. Das ‚bürgerliche Zeitalter‘ ist klassischerweise städtisch konzipiert; bis 1850 ist „Bürger“ ein rechtlicher Status, der die Zugehörigkeit zu Städten und Märkten zum Ausdruck bringt. Michael Pfurtscheller lebt indes im Tal und im Dorf – und in Tirol. Dieses ist, wie Hans Heiss bereits 1990